

# Sächsische Zeitung\*

## SZ-ONLINE.DE

### Der Schnellste in der Heimat

Sebastian Guhr wiederholt seinen Sieg beim Moritzburger Schloss-Triathlon. Als Profi will er einmal auf Hawaii starten.

12.06.2017

Von Daniel Klein



Auf der 90-Kilometer-Radstrecke war Sebastian Guhr der Schnellste.

© kairospress

Die gegenseitigen Glückwünsche unter den Triathleten fallen kurz hinter der Ziellinie meist einsilbig aus. Die Erschöpfung erlaubt keine ausführlichen Zwiegespräche, ein Schulterklopper oder eine Umarmung sagen ohnehin genug. Der Zweitplatzierte Theodor Popp aus Gera begnügte sich am Samstag in Moritzburg mit einem einzigen Wort: „Rakete“ rief er dem im Ziel wartenden Sieger Sebastian Guhr zu, bevor sich beide in den Armen lagen. Mehr Kompliment geht kaum.

Guhr ist ein Wiederholungstäter. Bereits im Vorjahr hatte der in Dresden lebende Kamenzer die Mitteldistanz, den Dreikampf aus 1,9 Kilometern im Wasser, 90 Kilometern auf dem Rad und dem Halbmarathon zum Schluss, gewonnen. Insgesamt war der 26-Jährige bereits zum zehnten Mal vor dem Jagdschloss am Start, mit zunehmendem Alter wuchsen die Streckenlängen. „Wenn man um die Ecke wohnt, ist Moritzburg das Heimrennen. Bei fast jedem Training komme ich hier vorbei, kenne jede Ecke. Außerdem sind viele Freunde da, die mich anfeuern“, erzählt er.

Den Heimvorteil konnte er nutzen. Das erste Mal blieb Guhr über die Mitteldistanz unter vier Stunden – was vor allem an der mit Abstand besten Radzeit lag. Gut viereinhalb Minuten nahm er seinem ärgsten Verfolger auf diesem Teilstück ab, erstrampelte sich einen komfortablen Vorsprung. „Dadurch musste ich mich beim Halbmarathon nicht bis zum Letzten quälen, konnte meinen Rhythmus laufen“, sagt er.

Guhr ragt in Moritzburg nicht nur wegen seiner Erfolge heraus. Fast alle Teilnehmer dort sind Amateure, Hobby-Dreikämpfer, Enthusiasten – er ist ein Profi. Und auch wieder nicht. Die Unterscheidung hängt im Triathlon nicht davon ab, ob man den Sport zum Beruf macht, sondern einzig, ob man eine Lizenz für rund 800 Euro beim Ironman-Unternehmen, der World Triathlon Corporation, erwirbt. Schon gehört man dazu, steht in den Programmheften auf einer Seite mit Jan Frodeno und Sebastian Kienle, den Siegern von Hawaii. Außerdem öffnet die Bezeichnung womöglich Türen bei Sponsoren. Es klingt natürlich ganz gut, wenn man sich als Profi-Triathlet vorstellt.

All das seien für ihn keine Gründe gewesen, vor gut zwei Jahren den Schritt zu gehen, behauptet Guhr. Vielmehr brauchte er neue, höhere Ziele. Bei den Amateuren hatte er 2013 WM-Bronze auf der Mitteldistanz gewonnen, das Jahr darauf wurde er Europameister auf dem ganz langen Kanten. „Ich hatte in diesem Bereich zwar nicht alles, aber doch sehr viel erreicht“, sagt Guhr. „Deshalb brauchte ich neue Herausforderungen.“

Und die bietet der Wechsel zu den Profis auf jeden Fall. Das Leistungsniveau ist höher – und dadurch ist es auch schwieriger, sich für den bedeutendsten Triathlon, den Ironman auf Hawaii, zu qualifizieren. Dort will auch Umsteiger Guhr mal hin. „Aber ich gebe mir da noch Zeit.“ Mit 26 ist er auf dieser Strecke fast noch ein Junior.

Guhr hat eine 40-Stunden-Arbeitswoche als Softwareentwickler bei einer Dresdner Firma. Die gewährt ihm jedoch viele Freiräume fürs zeitintensive Training. Während seine Kollegen mittags Essen gehen, schwingt er sich aufs Rennrad oder schlüpf in die Laufschuhe. „Wir haben nicht nur Gleitarbeitszeiten, sondern auch einen Fitnessraum und Duschen in der Firma“, erzählt er. Günstiger geht es kaum, 16 bis 20 Stunden Training in der Woche lassen sich so besser verteilen.

Vollprofi zu werden, also ganz auf die Karte Triathlon zu setzen, würde ihn reizen, sagt er. „Aber dafür fehlen mir die finanzielle Grundlagen.“ Zwar hat er Sponsoren, doch nicht genügend, um damit den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Die 300 Euro Preisgeld in Moritzburg kommen gerade recht. In Wales will er Anfang September seinen ersten Ironman als Profi bestreiten. Auch dieser Ausflug kostet Geld.

